



**Rubin, Barry (2002): Islamic Fundamentalism in Egyptian Politics.** - 221 S., Palgrave Macmillan: New York, updated edition, ISBN 1-40396-074-7

Die iranische Revolution an der Peripherie des arabischen Raumes und die Ermordung „des Pharaos“ Anwar as-Sadat im ägyptischen Herzland gaben Forschern Anlass, die islamische „Rückkehr zu den Ursprüngen“ zu erkunden. Dieses *al-'Auda ila al-Usuliyya* führte bislang zu keiner weiteren Machtergreifung durch Islamisten. In Algerien unterdrückte sie das Militär und in Afghanistan wurden sie durch eine euro-amerikanische Koalition geschlagen. Barry Rubin war die neue Lage im Millenium Grund genug, seine Studie zum Fundamentalismus in Ägypten von 1990 wieder zu edieren. Ein Kapitel zur islamistischen Revolte und ein Anhang mit Gedanken Aiman al-Zawahiris kamen hinzu (Interview in *ash-Sharq al-Ausat*, 02.12.2001).

Rubin, Direktor des Zentrums zur globalen Erforschung internationaler Fragen in Herzliya und Autor eines Dutzends von Bänden zur Region, erhellt in zehn Kapiteln die Geschichte des Fundamentalismus in Ägypten. Dann folgen Fallbeispiele wie die Muslim-Bruderschaft, die *Jama'at*, die radikale *Jam'iyat*, der Volksislam und die *Ulama'*. Drei Kapitel sind der Strategie und Doktrin, der Bilanz und islamistischen Revolte gewidmet. Im Anhang fällt auf, dass gut arabische Blätter und Journale wie *al-Musauwar*, *al-Ahram*, *al-Ahram al-Iqtisadi*, *al-Quds al-Arabi*, *al-Ahali*, *Ruz al-Yusuf*, *Uktubar*, und *al-Majalla* benutzt wurden. Zu kurz aber kamen die vielen arabischen Bücher, wobei nicht nur die Umschrift der fünf dort genannten arabischen Bände zu wünschen übrig läßt.

Heute findet Rubin seine Hauptthese von einst bestätigt: Der „revolutionäre islamische Fundamentalismus“ sei in Ägypten nur fähig, Terror und Unordnung zu stiften, aber er könne nicht die Regierung stürzen. Zwölf Jahre später verfeinerte der Autor dies dahin, dass die „revolutionären Islamisten“ in Ägypten besiegt worden wären. Sie hätten nicht ihre Spaltung überwinden können. Kairo habe klar den durch Islamisten begonnenen Krieg gewonnen, obwohl es weder deren Kräfte zerstören, noch die inspirierenden Faktoren aufheben konnte. Zwei Fragen entstehen hier: Was war denn an den Islamisten „revolutionär“ und ist dies Fazit nicht verfrüht?

Laut Rubin gab es vier Kategorien islamischer Gruppen. Da sind erstens die mainstream *Ulama'* die behaupten, die Strukturen reichten hin, um das Leben durch Predigten, religiöse Erziehung und individuelle Leistungen zu verbessern. Zweitens ziele die Muslim-Bruderschaft auf Wahlgewinne und parlamentarische Lobby ab, um die *Shari'a* zur Grundlage der Gesetzgebung zu erheben. Die *Jam'iyat* und charismatische Prediger benutzten drittens den Campus und die lokalen Gemeinschaften, um die *Ulama'* als Puppen in Regierungshand und Muslim-Brüder als zu kompromissbereit zu kritisieren. Viertens lehnen „revolutionäre *Jama'at*“ das System insge-

samt ab. Sie gehen in den Untergrund und denunzieren jeden mit ihrem Ziel, dass nur Gewalt den islamischen Staat erzeugen könne. Im Punkt zwei erkennt man, dass es sich angeboten hätte, manche Passagen zu verbessern, denn die Muslim-Brüder erzielten längst ihre Siege bei Wahlen und sind parlamentarisch indirekt etabliert. In ihrer Einbeziehung liegt wohl das Geheimnis des ägyptischen Falles.

Die aufgezeigten Etappen der ägyptischen Außenpolitik fordern Einwände heraus. Die Zeit bis 1955 isolationistisch zu nennen, geht an Fakten vorbei. Genau in jener [Suchperiode](#) strebten die Freien Offiziere sowohl mit den USA als auch mit [Israel](#) gute Beziehungen an. Überdies legten sie einst die Grundlagen der positiven Neutralität, die sich im Wunsch nach einem dritten Block unter Indiens Führung zeigte (Bandung-Konferenz). Diesen Kurs einen Deckmantel der Annäherung gegenüber dem Kreml zu nennen, ist ebenso problematisch. Es war für die junge Führung in Kairo ein intensiver Lernprozess. Dem sollte man gerecht werden, anstatt ihr so weit reichende Pläne zu unterstellen. Ganz zu schweigen von den unklugen Aktionen in Washington und Westjerusalem ab 1954, die Teile der Führung in Moskaus Arme getrieben haben (Lavon-Affäre, Gaza-Grenze, Waffen- und Kredit-Sperren).

Nicht wenige Islamisten handelten mit größerem historischen Atem als ihn das kurzzeitige westliche Gedächtnis erlaubte. Wie Barry Rubin das zum Herangehen von Islamisten an die auswärtige Politik gut auslotet, rückten diese die Konflikte in die globale Perspektive. Nach ein-tausend Jahren der muslimischen Expansion verweisen sie auf die jüngsten 300 Jahre, in der es im Ringen mit dem Westen bergab ging. Dies können sie propagandistisch geschickt an vielen aktuellen Fällen von Palästina über Bosnien nach Mittelasien ausschlichten. Praktisch ist, dass Rubin im ergänzten Kapitel mehrere Generationen der Islamisten ausmacht. Irritierend wirkt, dass er solche gleichwohl als „Revolutionäre“ bezeichnet.

So ergibt sich ein gemischtes Bild zu Rubins Buch. Zum einen ist es eine gedrängte Analyse des ägyptischen Beispiels. Zum anderen muten nicht wenige Passagen als inzwischen überholt an. Manches hätte doch in der Neuauflage aktualisiert werden sollen. Der problematische Begriff „Fundamentalist“ relativiert sich nun durch weitere Termini wie „Islamist“ und „Integrist“ ein. Die Muslim-Bruderschaft wurde nicht 1929, sondern 1928 gegründet. 'Umar at-Tilimsanis zentrale Abrechnung mit 'Abd an-Nasir (*Qala an-Nas wa lam yaqul fi hukm 'Abd an-Nasir*) wurde nicht verwendet und warum Sayyid Qutb aus der Presse statt aus seinen Werken oder diversen arabischen Büchern über ihn zitiert wird, bleibt schleierhaft.

Steht nur zu wünschen, dass sich Barry Rubins Hauptthese, wonach Kairos Regierung den Krieg gegen die Islamisten gewonnen und umgekehrt wenigstens deren ältere Generationen ihres Idols entsagt haben (wie dies auch öffentliche Entschuldigungen für Anschläge hoffen lassen) keine Zukunftsmusik ist.

[Wolfgang G. Schwanitz](#)